

Das G20-Treffen in Hamburg und die kollektiv wahnhaften Reaktionen auf dieses eigentlich vollständig belanglose, irrelevante mediale Event

Informationen, Beobachtungen, Analysen und politische wie moralische Urteile von einem dem Projekt Humanismus und Aufklärung fundamental verschriebenen, also linksradikalen Politologen, der seit über 30 Jahren im Hamburger Schanzenviertel lebt und sich ‚sein‘ Viertel nicht von pseudo-linken, methodisch faschistischen, primär testosterongesteuerten jungmännlichen politikanalytischen und -strategischen Vollidioten kaputt machen lassen will

von
Egbert Scheunemann

1. Die G20-Treffen sind mediale Events eines Gremiums, das in keiner Weise irgendwelche verbindlichen, am wenigsten rechtlich oder auch nur staatsvertraglich verbindlichen Beschlüsse fassen kann, weder für die Teilnehmer noch für sonst jemanden auf dieser Welt. Die Abschlusskommuniqués sind für alle Teilnehmer und den Rest der Welt völlig unverbindliche Absichtserklärungen, Sonntagsreden, deren Inhalte jedes vernunftbegabte, gut meinende Wesen fast vollständig nur zustimmen kann – wer wollte nicht die Wirtschaft stärken, die Arbeitslosigkeit bekämpfen, die Fluchtursachen im globalen Süden durch die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung dortselbst bekämpfen oder für den Klimaschutz eintreten (von Trump und Erdogan und anderen Widerlingen natürlich abgesehen). Nicht viel mehr steht in diesen völlig unverbindlichen, belanglosen, irrelevanten Abschlusskommuniqués.

2. Alles, was in Hamburg in der Zeit vom 6. bis 8. Juli 2017 und schon in den drei, vier Tagen davor G20-spezifisch ablief – die Belagerung einer ganzen Stadt und die Terrorisierung vieler Stadtviertel, vor allem des Schanzenviertels und seiner Bewohnerinnen und Bewohner –, drehte sich um die Formulierung einer völlig unverbindlichen Sonntagsrede (Veranstalter und Befürworter) bzw. um die Verhinderung der Formulierung dieser völlig unverbindlichen, belanglosen, irrelevanten Sonntagsrede (radikale bis militante Gegner). Wichtig ist allein und nach wie vor die nationalstaatliche Politikebene. Dort werden Gesetze erlassen, Tatsachen geschaffen, internationale Verträge ratifiziert – oder auch nicht. Auf diese Ebene ist politische Gegenwehr, politischer Kampf und politische Energie zu konzentrieren, nicht auf belanglose politische Showveranstaltungen von vermeintlichen Weltenlenkern, denen, abgeschottet von jeder Öffentlichkeit, Proteste auf der Straße links, Pardon: rechts am Arsch vorbeigehen.

3. Wenige Tage vor dem Beginn des G20-Treffens wurde zwischen der EU und Japan ein Handelsabkommen verabschiedet, das hundertfach intensiver eingreifen wird in die wirtschaftlichen und vor allem sozialen Geschicke beider Wirtschaftsräume als sämtliche bislang veranstalteten G20-Treffen zusammen. Und zwar, zurückhaltend formuliert, nicht immer positiv. Gegen das völlig belanglose G20-Treffen protestierten alle (von mir natürlich abgesehen), gegen das ungemein wichtige EU-Japan-Abkommen niemand (von mir natürlich abgesehen).

4. Als sich die kollektive Wahnhaftigkeit der Perzeption des und des Protestes gegen den G20-Gipfel – schon lange Wochen und Monate davor – abzeichnete, beschloss ich als

Anwohner, politisch sehr interessierter und politikwissenschaftlich ausgebildeter, um nicht zu sagen: vorbelasteter Mensch, der als Wahrheitsfanatiker dem, wie oben titulierte, Projekt Humanismus und Aufklärung zutiefst verpflichtet ist, die Entwicklungen um den G20 sehr genau zu verfolgen, in den Medien und, während des Ereignisses, natürlich vor allem vor Ort in Hamburg und seinem Schanzenviertel. Ich habe in diesen Tagen wenig geschlafen, jeden Tag, speziell in der Zeit der Randalen und des Vandalismus, lange Stunden im Viertel verbracht, alles von möglichst vielen Seiten und Stellen beobachtet, mit zig Leuten, die an anderen Orten und Stellen waren, gesprochen, sie – speziell auch von Gewalt, eingeschlagenen Scheiben oder verbrannten Autos Betroffene – befragt. Und ich habe Stunde um Stunde Videos (auf YouTube, auf den Web-Seiten der Staats- und Privatsender, der Bürgerpresse oder auf linken Portalen) gesehen und ausgewertet, die die Ereignisse von allen möglichen Seiten, von sehr vielen, sehr verschiedenen Orten, aus sehr vielen unterschiedlichen (optischen wie politischen) Perspektiven darstellten und noch immer darstellen.¹ Alles, was folgt, ist gleichwohl fragmentarisch, sind kleine Schlaglichter auf eine Gesamtsituation, die nur durch das Zusammentragen möglichst vieler Perspektiven möglichst vieler Menschen halbwegs erfasst werden kann. Ich kann nur darüber schreiben, was ich mit eigenen Augen und Ohren live erlebt habe oder in Form von Videos und Texten anderer erfahren habe. Andere werden anderes erlebt, erfahren und zu berichten haben.

5. Die Ereignisse begannen mit dem Aufputschen der Situation, dem Scharfmachen der Polizeikräfte durch die Hamburger (und anteilig bundesdeutsche) Politik und die konservativen Medien (andere gibt es in Hamburg kaum), der immer wieder ausgesprochenen Drohung, gegen jede Blockade, jeden Widerstand ‚mit aller Härte des Gesetzes‘ vorzugehen. So kam es schon Tage vor Beginn des Gipfels zu einer völlig unverhältnismäßigen, übertrieben gewaltsam durchgeführten Räumung eines Camps, in dem junge Menschen die Nächte (im, übernachtungstechnisch, völlig überfüllten Hamburg) verbringen wollten – unter Einsatz von Pfefferspray selbst gegen junge Frauen, wie Videos dokumentieren. Und das in einer Situation, in der ein Gericht eben die Rechtmäßigkeit des Camps bestätigt hatte (die rechtliche Situation änderte sich in dieser Zeit freilich fast täglich). Oder es kam unter Einsatz eines Wasserwerfers zur Räumung einer Kreuzung, an der viele junge Menschen friedlich ‚cornerten‘, also beisammen saßen, nicht selten mit einem Bier in der Hand, und es sich gutgehen ließen. Hier und da las man auf Transparenten: „G20 Bier holen!“

6. Wohl auch erste kritische, für die Polizei negative Reaktionen in den (wie gesagt und wohlgemerkt: fast ausschließlich konservativen) Medien der Stadt führten dann dazu, dass es in den Tagen vor dem Gipfel, von einzelnen kleinen Scharmützeln abgesehen, kaum noch zu gewaltsamen Zusammenstößen kam – obwohl viele, viele Gruppen und Veranstalter Demonstrationen in vielfältigster, oft sehr fantasievoller Form durchführten (insgesamt sollen es ca. 30 angemeldete Protestaktionen gewesen sein), die größte davon die „G20-Protestwelle“ am 2. Juli, durchgeführt von einem breiten Bündnis aus Gewerkschaften und vielen NGOs, mit vielen Zehntausend Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

7. Die erste wirklich gewaltsame Auseinandersetzung erfolgte am Donnerstag, den 6. Juli 2017. Die Polizei stoppte den (bis dahin, soweit ich das überblicken und beurteilen kann, recht friedlich verlaufenden) Demonstrationenzug der „Welcome to Hell“-Veranstalter am

¹ Weil alles, was mit Blick und Hinweis auf mediale Quellen oben folgt, im Internet leicht recherchierbar ist (es quillt schier über von Berichten, Fotos und Videos in Sachen G20 in Hamburg), habe ich darauf verzichtet, jedes genannte Detail durch spezielle Quellenangaben (Links) zu belegen.

Hamburger Fischmarkt – mit der Begründung, ein Block Vermummter wolle, trotz mehrfacher Aufforderung, seine Vermummung nicht ablegen. Die Polizei (wie immer behelmt und in schwarzen Kampfanzügen) versuchte daraufhin, mit einer (gefühlten) Hundertschaft, die Vermummten von den nicht Vermummten zu trennen – und erntete, wie viele Videos zeigen, einen regelrechten Hagel von Wurfgeschossen (Flaschen, sonstige Gegenstände, die sich fanden). Weitere Videos (eines davon von einem hohen Haus direkt am Fischmarkt, also mit sehr weitem Überblick aufgenommen) zeigen Verfolgungsjagden zwischen Polizisten und (realen oder vermeintlichen) Flaschen- oder Steinewerfern. (Unbeteiligte am Rande wurden, soweit zu sehen ist, nicht verfolgt, auch nicht als Journalisten zu erkennende Personen mittendrin. Ein in Zweierreihen im Laufschrift Richtung Randalierer trabender Trupp Polizisten machte um einen, ihnen den Rücken zukehrenden Journalisten, der ganz vertieft an seiner Kamera herumhantierte, sogar einen kleinen Bogen, da er ihnen direkt im Weg stand.) Aufgrund der gewaltsamen Eskalation erklärten die Veranstalter, darunter der langjährige Sprecher der Roten Flora, des Hamburger Zentrums der Autonomen, die Demo gegen 20 Uhr für beendet.

Vermummung ist verboten, ja. Aber wer eine Demonstration von Autonomen und anderen ‚schwarzen Blöcken‘ auf diese Weise stoppt und Vermummte von nicht Vermummten trennen will (die Vermummung ist mit einem Handgriff und in Sekundenschnelle durch Herabziehen eines Rollschals beendet), ist einsatztaktisch entweder kreuzdämlich – oder er will bewusst provozieren. Das macht das Werfen von leeren Glasflaschen und anderen Gegenständen auf Polizisten zwar kein bisschen weniger verurteilenswert (moralisch wie rechtlich). Aber wer als Einsatzleiter bzw. politisch Verantwortlicher oder gar direkter politischer (vorgesetzter) Auftraggeber so eine Entscheidung trifft, schickt seine Untergebenen bewusst als Kanonenfutter in die Auseinandersetzung und gefährdet damit bewusst deren Leib und Leben. Das sei gesagt, damit es gesagt sei und niemand sagen kann, es sei nicht gesagt worden. Nochmals: Das ändert *nichts* daran, dass die eigentlichen Gewalttäter die eigentlichen Gewalttäter waren: die Flaschen- und Steinewerfer.

8. Man konnte die Uhr danach stellen, dass sich die ganze Sache in Richtung St. Pauli und schließlich in das Schanzenviertel verlagern würde. Also ging ich gegen 21 Uhr ins Viertel (ich wohne, Luftlinie, etwa 250 Meter von der Mitte des Schulterblatts, der zentralen Straße des Schanzenviertels, entfernt – wo genau, sage ich hier aus Gründen des Selbstschutzes nicht). Es war einer der ersten richtig schönen, warmen Sommerabende seit längerer Zeit. Das Viertel war in bester Laune und zeigte sich von seiner besten Seite. Und es war, wunderbar, fast völlig autofrei! Die Polizei hatte das gesamte Viertel für den Verkehr gesperrt, wissend, ahnend, was kommt, und ihre Einsatzfahrzeuge (Mannschaftswagen, Wasserwerfer etc.) in weiter umliegenden, vom Kern des Schanzenviertels nicht einsehbaren Seitenstraßen platziert – und viele Autofahrer hatten ihre Autos prophylaktisch weit, weit entfernt geparkt oder waren mit Familien oder Freunden komplett aus Hamburg geflüchtet. Ich flanierte mit vielen Hundert, wenn nicht – aufs gesamte Viertel verteilt – Tausenden Menschen gut gelaunt durchs Viertel, ein Bier in der Hand, sprach mit Bekannten hier und da, mit Passanten hier und dort. Das Viertel füllte sich langsam, speziell im zentralen Schulterblatt und vor der Roten Flora und der Piazza davor. Mehr und mehr Leute in klassisch schwarzer Kluft der autonomen Blöcke tauchten auf. Vor der Roten Flora, ich stand eine Weile direkt gegenüber auf der Piazza, versammelten sich mehr und mehr Autonome (man muss dazu immer wieder sagen: fast ausschließlich junge bis sehr junge Männer in entsprechender Kluft – hinter der sich, bis hin zum möglicherweise eingeschleusten Provokateur, wer oder was auch immer verbergen kann) und steckten schließlich die Köpfe zu einer, wie es schien, Lagebesprechung zusammen. Ich ging

irgendwann weiter, holte mir noch ein Bier und setzte mich schließlich auf ein Geländer, also etwas erhöht, direkt an der Ecke Juliusstraße/Schulterblatt, eine viel geprüfte Filiale der Hamburger Sparkasse im Rücken. So hatte ich einen sehr guten Überblick. Zur Not konnte ich auf dem Geländer (seiner unteren Querstange) sogar aufstehen und noch weiter sehen. Inzwischen war die Abenddämmerung weit fortgeschritten.

9. Und dann passierte, was ich in den letzten drei Jahrzehnten im Schanzenviertel bei etwa 15 bis 20, letztlich gewaltförmig verlaufenden Demonstrationen (oder auch nur Versammlungen, Aufläufen oder ‚Zusammenrottungen‘, wie stramme Sicherheitsleute sagen würden) so oder so ähnlich erlebte: Vor der Roten Flora wurde mitten auf der Straße (Kopfsteinpflaster) ein Feuer entzündet, das sehr schnell in die Höhe stach, fünf, sechs Meter hoch und drei, vier Meter breit, und eine dicke, schwarze Rauchwolke in den Himmel entließ. Mächtige Böller wurden gezündet oder direkt ins Feuer geworfen – mit entsprechend beeindruckenden optischen wie akustischen Ergebnissen, honoriert durch das Johlen vieler Umstehender. Mächtige Feuer, Rauchsäulen und explodierende Böller sind seit Jahrzehnten das probate Lockmittel, die im unsichtbaren Hintergrund abwartenden Polizeieinsatzkräfte anrücken zu lassen und sich in Bereitschaftsstellung zu platzieren. Aufgrund der dicht stehenden Menschenmassen konnte ich von meiner Position aus die unteren, sagen wir: 1,80 Meter nicht einsehen (ich kann also zum Beispiel nicht sagen, welche Materialien verbrannt wurden). Und durch die dichten Rauchschwaden war auch der Blick ab Höhe Roter Flora in Richtung Brücke und Altonaer Straße, also Richtung Ende des Schulterblattes, nicht immer gut einzusehen. Auf jeden Fall stürmte der schwarze Block der Autonomen irgendwann in Richtung Kreuzung Schulterblatt/Altonaer Straße. Was unter und jenseits der Brücke passierte, konnte ich nicht oder nur schemenhaft erkennen (auch akustisch war alles ziemlich hermetisch abgeriegelt durch die johlenden, schreienden, skandierenden Massen – und auch durch die seit Tagen bis zu 16, 18 Stunden täglich über dem Viertel kreisenden Polizeihubschrauber, nicht selten zwei oder drei gleichzeitig). Auf jeden Fall blies die Polizei schließlich zum Gegenangriff und der schwarze Block der Bereitschaftspolizisten stürmte auf den schwarzen Block der Autonomen und die dahinter stehenden Menschenmassen zu. Die (auf allen Seiten fast ausschließlich sehr jungen) Menschen preschten in alle Richtungen auseinander, vor allem in Richtung des entgegengesetzten Endes des Schulterblattes oder in die Juliusstraße bzw. Susannenstraße, die an der Stelle, an der ich auf meinem Geländer (inzwischen) stand, das Schulterblatt kreuzen. Sobald die Menge auseinandergetrieben war, zog sich die Polizei wieder etwas zurück. Das Feuer wurde mit einem Wasserwerfer gelöscht. Und so ging das weiter. Hin und her. Das übliche Katz- und Maus-Spiel. Irgendwie langweilig, dieser Kindergarten, dachte ich mir irgendwann. Und beschloss, so langsam nach Hause zu gehen und den Rest in den Medien und vor allem in den Live-Blogs des Internets zu verfolgen – noch in keiner Weise die dramatischen Gewalteskalationen ahnend, die sich in dieser und vor allem der folgenden Nacht ereignen sollten.

10. Es wurde dann – für mich – doch noch etwas brenzlig. Ich lief gerade die Susannenstraße Richtung Stresemannstraße hoch, als die Massen hinter und neben mir wieder anfangen zu stürmen – in meine Gehrung. Direkt dahinter die anrennenden Polizisten. Ich schaffte es gerade noch, in den schmalen Raum vor einer Haustür zu springen, in den sich schon ein junges Paar gedrückt hatte. Ein Polizist touchierte mich ein bisschen, als er an mir vorbeirannte. Ich nutze die Gelegenheit des frei gewordenen Raumes, ging zurück zum Schulterblatt, bog rechts rein, also in zur Roten Flora entgegengesetzter Richtung. Viele Menschen, die zurückgewichen waren, kamen mir zaghaft entgegen. Kneipenwirte standen mit sorgenvollen Gesichtern vor ihren Läden, Hausbewohner vor ihren

Häusern. Eine Frau mittleren Alters, nackte Panik im Gesicht, schob ihren Buggy, drin saß ein verängstigt dreinblickender etwa Dreijähriger, hastig durch die Menschen, in Richtung ihres Zuhauses, wo immer das war. Die arme Frau, das arme Kind.

11. Ich brauchte über eine Stunde, um selbst nach Hause zu kommen – normal, auf direktem Weg, laufe ich vielleicht sechs, sieben Minuten. Alles war dicht, abgesperrt. Ich kenne mich sehr gut aus im Viertel, kenne viele Schleichwege, Tordurchfahrten, Hofdurchgänge. Zunächst waren alle Versuche erfolglos. Ich schaffte es dann irgendwann doch, mich zur vierspurigen Stresemannstraße durchzuschlagen, eine der größten, meist befahrenen Verkehrsadern in Hamburg. Üblicherweise. Heute war sie frei von jedem Verkehr, weil auch da alles abgesperrt war aufgrund eines riesigen Polizeiaufgebots, vor allem an Fahrzeugen. Aber in Wartestellung. Nur wenige andere Menschen, Zivilisten, waren zu sehen. Ich ging langsam weiter Richtung Sternbrücke, unter der sich Stresemannstraße und Max-Brauer-Allee kreuzen. Scheiße. Auch da war alles dicht. Dachte ich. Gleich drei Wasserwerfer standen bullig auf der Straße und blockierten sie, viele Mannschaftswagen zudem. Und insgesamt, in Gruppen und Reihen unterteilt, etwa eine Hundertschaft Polizisten in Kampfanzügen. Dahinter, direkt unter der Brücke, zudem ein locker verteilter Pulk von vielleicht 150 zivilen, auch hier in der Regel sehr jungen Personen. Ich ging auf die zur Straße quer stehende erste Reihe von Polizisten zu. Jetzt oder nie, dachte ich. Und dann passierte es: Auf meine höflich, sachlich gestellte Frage, wo ich denn Richtung XXX-Straße durchkäme, ich hätte es schon aus allen möglichen und unmöglichen Richtungen versucht und sei gescheitert, antwortete der junge Polizist, den ich angesprochen hatte (ich zitiere aus dem Gedächtnis): „Gehen Sie bitte hier unsere Reihe entlang. An ihrem Ende auf der anderen Straßenseite ist ein Lücke. Dann können Sie ungehindert weitergehen.“ Es fiel das Wort „bitte“! Ich schwör’s! In dieser Situation! Ich war fassungslos.

12. Aber, im Nachhinein, dann doch wieder nicht. Ich bin 59 Jahre alt – und habe noch nie eine schlechte Erfahrung mit einem Polizisten gemacht, wenn ich ihm (oder ihr) höflich, freundlich und sachlich begegnete. So wie ich versuche, allen Menschen, und vor allem Fremden, höflich, freundlich und sachlich zu begegnen. Weit mehr schlechte Erfahrungen habe ich mit Vertretern folgender Berufsgruppen gemacht – obwohl ich mich auch ihnen gegenüber höflich, freundlich und sachlich zu nähern versuche: Kellner, Taxifahrer und Behördenvertreter. Wie Tucholsky mal sagte: „Das deutsche Schicksal: vor einem Schalter zu stehn. Das deutsche Ideal: hinter einem Schalter zu sitzen.“

13. Andere erlebten anderes. Eine gute Bekannte erzählte mir, was sie in der folgenden, der schlimmsten Nacht, jener vom 7. auf den 8. Juli, erlebte. Sie kam aus dem an vielen Stellen und Orten brennenden Schanzenviertel gegen drei Uhr nachts nach Hause und wollte zumindest versuchen, etwas zu schlafen – trotz der ohrenbetäubenden Lärm verursachenden Hubschrauber, die über dem Viertel in nur geringer Höhe schwebten, die Suchscheinwerfer wie in einem düsteren Action- oder Kriegsfilm auf die Massen gerichtet. Sie wollte gerade das Fenster im 2. Stock schließen, als sie unten auf der Straße drei junge Männer um die Ecke rennen sah. Einer sah in einem Vorgarten eine kleine Lücke zwischen zwei Gartenstühlen. Er sprang in sie hinein, um sich zu verstecken. Die anderen rannten weiter. Drei Polizisten in Kampfanzügen kamen um die Ecke hinterhergerannt. Sie gaben gleich danach die Verfolgung der Geflüchteten auf, entdeckten aber den jungen Mann im Vorgarten – und schlugen sofort auf ihn ein. Meine Bekannte öffnete das Fenster und rief, schrie, sie sollten damit aufhören. Viele andere Fenster gingen auf. Hier hatte

wohl niemand schlafen können. Viele Nachbarn unterstützten meine Bekannte. Die Polizisten ließen von dem jungen Mann ab. Inzwischen waren vier andere junge Männer um die Ecke gekommen, nicht rennend, gehend. Als sie die Szenerie sahen, drückten sie sich mit dem Rücken gegen eine Hausmauer – und erhoben die Hände. Einer der drei abziehenden Polizisten schlug einem der vier jungen Männer im Vorbeigehen die Faust in den Bauch.

14. Ich habe keine Ahnung, was die jungen Männer gemacht, verbochen hatten – und ob sie überhaupt etwas gemacht oder verbochen hatten. Das Verhalten der Polizisten war auf jeden Fall widerlich und ist nicht zu verzeihen. Auch nicht unter Hinweis auf ihre extremen Arbeitsbedingungen, überarbeitet, übernächtigt, bei hohen sommerlichen Tagstemperaturen unter dicken Helmen und in schwarzen Kampfanzügen in der prallen Sonne (oder wahlweise auch im Regen) stehen zu müssen oder hinter Steinewerfer hinterherrennen und diese, oft gegen massive Gegenwehr, festnehmen zu müssen oder auch mit Farbbeuteln, Böllern, Flaschen oder Steinen beworfen oder mit Leuchtraketen beschossen zu werden – das klingt nicht unbedingt nach einem Traumjob. Das ist, rein menschlich betrachtet, eher bemitleidenswert – und das gilt selbst dann, wenn klar ist, dass der Anteil von Rechten und Rechtsextremen bei den Angehörigen von Sicherheitsbehörden (Polizei, Geheimdienste, Militär etc.) weit höher ist als im Bevölkerungsdurchschnitt. In der gesamten Wahlbevölkerung liegt der Anteil der Menschen mit einem geschlossen rechtsextremen Weltbild bei 12 bis 15 Prozent. Lassen wir diesen Anteil bei den Angehörigen von Sicherheitsbehörden genau doppelt so hoch sein, also bei bis zu 30 Prozent. Was heißt das? Dass 70 Prozent kein solches Weltbild haben. Darunter Gewerkschafter, NGO-Mitglieder, Familienväter, Fußball-Club-Spielerkollegen – und womöglich gar Mitglied bei den Kritischen Polizisten e. V.

15. Umso menschlich erbärmlicher, umso politikanalytisch und -strategisch dümmer ist es, das ‚Bullen-Bashing‘ zur primären politischen Strategie zu machen und an erster Stelle gegen die gewaltsam vorzugehen, die in der Hierarchie ganz unten stehen – hingestellt von den eigentlich Verantwortlichen, für die sie den Kopf hinhalten müssen. Wer meint, durch Stein- oder Flaschenwürfe auf Polizisten in leidlich funktionierenden, leidlich freiheitlichen parlamentarischen Demokratien irgendetwas zum Besseren zu bewegen, ist ein politikanalytischer und -strategischer Vollidiot. Und, empirisch evident, in der Regel ein primär testosterongesteuerter, oft alkoholisierter jungmännlicher Triebtäter – aufgeputscht durch andere primär testosterongesteuerte, oft alkoholisierte jungmännliche Triebtäter, die sich in ihrer jugendlichen Peergroup gegenseitig beweisen wollen, wer der beste Steinewerfer ist, der Mutigste, wer’s den ‚Bullenschweinen‘ am heftigsten gezeigt hat, wer der größte, kühnste Kämpfer gegen die kapitalistische Weltherrschaft und für die Große Weltrevolution ist. Che Guevara lässt grüßen. Von hinten klopfen Lenin, Castro und Dutschke gleichzeitig auf die Schultern. Mensch, sind wir Helden des militanten Klassenkampfes klasse! Als ich in einem Video – mit Infrarotkamera aus einem Polizeihubschrauber aufgenommen – sah, dass einige dieser Triebtäter, dieser jungmännlichen Halbaffen, vom Dach eines fünfstöckigen Gebäudes (Ecke Schulterblatt/Neuer Pferdemarkt) Brocken (wohl Trümmerteile von Gehwegplatten, die im Schanzenviertel in diesen Tagen reihenweise abgeräumt wurden) und Molotowcocktails auf in der Straßenschlucht vorgehende Polizisten und womöglich auch Passanten oder Demonstranten zu werfen (vom Dach aus war die Straße keinesfalls vollständig einzusehen), ist mir fast schlecht geworden. Wie krank muss man sein im dramatisch zu klein geratenen, testosterondurchfluteten Jungmännerhirn? Was dort geschah, war versuchter Mord. Nichts anderes. Wer solch eine Tat wie auch immer ‚verständlich‘ zu machen und zu relativieren

versucht (eine knüppelharte wissenschaftliche Sachanalyse der Motive und Antriebe der Täter und der Umstände, die sie werden ließen, was sie sind, ist von diesem Urteil natürlich vollkommen ausgenommen), ist moralisch ein Schwein. Kein Linker. Definitiv nicht. Es sprach ein radikaler Linker.

16. Oder habe ich da was übersehen? Wird die Rente erhöht, wenn man Steine auf Polizisten wirft? Steigt das BAföG, wenn man Müllcontainer anzündet? Und auch noch der Mindestlohn, wenn man einen zweiten abfackelt? Wird in Syrien weniger gebombt, wenn man drei alten niedlichen Damen, die im Schulterblatt seit vielen Jahrzehnten einen ebenso niedlichen Laden mit Süßkram betreiben, die Scheiben einschlägt? Verdienen die in Bangladesch oder Pakistan oder Kambodscha ausgebeuteten Näherinnen mehr, wenn man zudem das Gleiche beim kleinen Eisladen gleich daneben tut, betrieben von einer äußerst netten italienischen Familie mit mehreren Kindern? Ist irgendwas sonst besser geworden in dieser Welt dadurch, dass sich die gesamte Belegschaft inklusive einiger letzter Gäste in den hinteren Bereich meiner Lieblingstaverne im Schanzenviertel verkroch aus Angst, Opfer des in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli vor ihren Augen auf dem Schulterblatt marodierenden Mobs zu werden – brennende Barrikaden und die Ausplünderung der direkt gegenüberliegenden Filialen einer Drogerie- und Supermarktkette im Blick?

17. An dieser Stelle formulierte ich am 9. Juli 2017 in einem ersten Entwurf: „Ich erkläre hiermit Andreas Beuth öffentlich als ein erbärmliches Arschloch – und nur die Gesetzeslage hindert mich daran, ihn nicht auch noch öffentlich ein mieses Charakterschwein zu nennen. Der langjährige Anwalt der Roten Flora und vieler anderer linker Zusammenhänge (der in den letzten langen Jahren auch viel Vernünftiges geäußert und viel Gutes getan hat) erklärte in einem Interview vor laufender Kamera und vor eingeschaltetem Mikrofon (im Internet nachzuschlagen), dass er „gewisse Sympathien für solche Aktionen“ habe, dass er nur nicht gutheiße, dass die Aktivisten das „eigene“ Viertel platt gemacht hätten und auch Supermärkte, in denen man, also auch er selbst einkaufe. Man hätte doch lieber nach „Blankenese“ oder „Pöseldorf“ gehen sollen. Um es diplomatisch, höflich und möglichst sachlich auszudrücken: Ich könnte kotzen! Und nein, ich widerstehe, ihm die Gewalt an den Hals zu wünschen, die er anderen an den Hals wünscht. Dann wäre ich keinen Deut besser als dieses erbärmliche Arschloch. Niemand wäre besser, dem solch ein Wunsch in den Schädel käme.“ Heute (11. Juli 2017) las ich, dass Beuth seine Aussage zurückgenommen habe, er habe sich „missverständlich ausgedrückt“ und sei „falsch verstanden worden“. Okay, ich bezeichne Andreas Beuth nur noch als zurückgenommenes Arschloch.

18. Und um es genau an dieser Stelle gleich hinzuzufügen: Mir wird fast genauso schlecht, wenn ich an die staatstragenden Sozialdemokraten speziell in Hamburg denke, die sich munter am Scharfmachen der Polizei schon Wochen vor Beginn des G20 beteiligten (siehe oben Punkt 5), oder etwa an den Hatz-Aufruf der „Bild“-Zeitung, die man gerichtlich bestätigt das größte Drecksblatt der westlichen Welt nennen darf, in ihrer Ausgabe vom 10. Juli 2017: Auf dem Titelblatt prangten Fotos von realen oder vermeintlichen Randalierern über und unter dem Titel: „GESUCHT! Wer kennt diese G20-Verbrecher?“ Widerlich! Ekelerregend! Auch das sind Nazi-Methoden!

19. Den hier und da recht dürftigen geistigen und moralischen Zustand mancher Linker oder auch nur ‚Linker‘, speziell dann, wenn sie sich auch in höherem Alter noch als besonders ‚radikal‘ – und damit voll jugendlich, flott und agil und voll ‚in‘, ey du – gerieren

wollen, erlebte ich in diesen Tagen des Irrsinns in einer Gesprächssituation, in der sich ein gut bekannter, ja befreundeter, sich selbst natürlich als linksorientiert sehender Mensch zunächst darüber beschwerte, dass die Polizei gegen viele G20-Proteste *viel zu früh* und *zu heftig* vorgegangen sei – nur um ihr kurz darauf vorzuwerfen, in der Nacht des schlimmsten Marodierens des jungmännlichen Mobs, in der vom 7. auf den 8. Juli, *viel zu spät* eingegriffen zu haben. Und Letzteres habe sie nur getan, um danach umso intensiver mit dem Finger auf die Randalierer zeigen zu können! Ich entgegnete, dass das durchaus sein könne. Zu bedenken gab ich aber, dass auch sein könne, dass diese Zurückhaltung gerade eine Reaktion auf die (zumindest hier und da) in den Medien erhobenen Vorwürfe war, davor *viel zu früh* und *zu heftig* eingegriffen zu haben – also nur ein neues Kapitel aus der langen Geschichte des Schwankens zwischen den Strategien ‚harte Kante‘ oder ‚deeskalierende Zurückhaltung‘. Denn in der nächsten Nacht, in der vom 8. auf den 9. Juli, in der es im Schanzenviertel zu letzten Auseinandersetzungen kam (weit, weit sachteren als in der Nacht davor), griff die Polizei wiederum sehr schnell ein – und wurde prompt wieder kritisiert. Erhellend ein nahezu groteskes, skurriles NDR-TV-Live-Interview mit einer Anwohnerin mitten auf dem Schulterblatt. Auf die Frage, warum sie hier sei, antwortete sie, dass sie mit anderen Anwohnerinnen und Anwohnern hier sei, „um die Schanze zu schützen, damit nicht wieder Läden aufgebrochen werden“. Bislang sei alles „ganz ruhig“ gewesen und es habe vorhin nur jemand angefangen, „Böllern zu knallen“ und ein „kleines Feuer“ zu machen – und sofort sei die Polizei mit Wasserwerfern eingeschritten (im Hintergrund sah man einen Wasserwerfer und vorbeirennende Polizisten und andere Menschen). Ich konnte nicht fassen, was ich (als Aufzeichnung im Internet) sah und hörte. Ich spulte mehrfach zurück, sah und hörte mir die Sequenz mehrfach an. Und konnte mir danach nur noch an den Kopf fassen. Bullen-Bashing live. Sie kriegen auf die Fresse, wenn sie zu früh und zu hart durchgreifen, sie kriegen auf die Fresse, wenn sie zu spät und zu wenig konsequent durchgreifen, und wenn sie dann wieder sofort eingreifen, gleich beim ersten Feuer, kriegen sie wieder auf die Fresse. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wer zu früh kommt, den bestrafen die Frauen. Zumindest jene auf dem Schulterblatt in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 2017.

20. Mir antwortete mal ein Linker oder auch nur ‚Linker‘ auf meine Frage, was er denn mit seinem Bullen-Bashing eigentlich bezwecken will, dass er verhindern wolle, „dass die einfach machen können, was sie wollen“. Ich fragte zurück, wann er denn mal erlebt habe, dass sie machen, „was sie wollen“ – also, wohlgermerkt, im Kontext von Polizeiauftritten im Schanzenviertel (und nicht etwa im Falle eines rüden Verkehrspolizisten bei einer Verkehrskontrolle), wann sie denn von sich aus, aus eigenem „Wollen“, aufgetaucht seien im Schanzenviertel, obwohl gar kein Anlass bestand, niemand randalierte, niemand Steine warf, niemand ein Feuer legte, niemand Geschäfte ausplünderte?

21. Um zur Quintessenz zu kommen: Ich habe in den über dreißig Jahren, in denen ich im Schanzenviertel lebe und während der ich sehr, sehr viele, letztlich gewaltsam verlaufende Demonstrationen als Beobachter erlebte, nicht einen, ich betone: NICHT EINEN Fall erlebt, in dem die Polizei im Schanzenviertel einfach so auftauchte, obwohl gar kein Anlass bestand, niemand randalierte, niemand Steine warf, niemand ein Feuer legte, niemand Geschäfte ausplünderte. Zu bestimmten Anlässen, etwa 1. Mai-Demonstrationen, bei denen ‚traditionsgemäß‘ primär testosterongesteuerte jungmännliche Halbaffen im Viertel auftauchen, die oft – wie selbst Polizeisprecher (!) über die Jahre immer wieder verkündeten – als ‚Event-Randalierer‘ bzw. Hooligans mit den Autonomen im Viertel überhaupt nichts zu tun haben (die Autonomen der Roten Flora haben sich von den blinden Zerstörungen auch eindeutig distanziert) – zu solchen Anlässen also platziert und

positioniert sich die Polizei zunächst in den in weiterem Umkreis liegenden, optisch nicht einsehbaren Seitenstraßen – und wartet ab. Erst wenn es zu ersten Ausschreitungen kommt, positioniert sie sich sichtbar und gibt über Lautsprecher gegebenenfalls Warnungen ab. Wenn es dann irgendwann richtig ‚abgeht‘, geht das übliche Spiel los – siehe oben. Meist werden die Einsätze via Lautsprecher angekündigt und Nichtbeteiligte aufgefordert, die Szenerie zu verlassen, um nicht Opfer von Polizeimaßnahmen zu werden – so oder ähnlich die Formulierungen. Und den Rest der Geschichte, die ganz Folklore, kann man am nächsten Tag wieder den Medien entnehmen – diese eigentlich dummdepperte Geschichte über abgefackelte Müllcontainer, Böllerschüsse oder Flaschenwürfe auf Polizisten. Dummdeppert – wenn da nicht die Eskalationsstufe erreicht worden wäre, die in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 2017 erreicht worden ist. Nochmals: Ich habe nicht EIN Mal erlebt, dass nicht ZUERST vom – je nachdem – schwarzen Block, von den testosterongesteuerten jungmännlichen Halbaffen, Hooligans oder ‚Event-Randalierern‘ Gegenstände in Richtung Polizei flogen oder Brände gelegt oder Scheiben eingeschlagen wurden, sondern zuerst die Polizei ohne jeden Anlass eingegriffen hätte. Nicht ein einziges Mal. Ich habe vielmehr erlebt, wie selbst Feuerwehrleute, die versuchten, in Brand gesetzte Barrikaden zu löschen, von johlenden jungmännlichen Horden mit Flaschen und anderen Gegenständen beworfen wurden. Seitdem habe ich in solchen Fällen nie mehr den Einsatz eines Feuerwehrautos erlebt. Seitdem rücken sofort Wasserwerfer an – für den einzig sinnvollen Zweck, für den sie eingesetzt werden sollten.

22. Auch in den Nächten des Marodierens im Schanzenviertel haben viele Anwohner versucht, ihr oder das Eigentum von Freunden zu schützen oder Brände zu löschen (auch ich habe es versucht). Auch viele von ihnen wurden dabei angegriffen (ich nicht). Am frühen Nachmittag des 9. Juli fotografierte ich am Schaufenster eines Weinladens in der Schanzenstraße (der östlichen Begrenzung des Schanzenviertels) einen Aushang, auf dem Stand: „Dank an alle Nachbarn, Freunde und Fremde, die hier heute Nacht mit mir die Plünderung des Ladens verhindert haben. Mathias“ Habe ich euch pseudolinken, spätpubertären, primär testosterongesteuerten jungmännlichen, politikanalytisch und -strategisch strohdummen Halbaffen und euch ins Alter gekommenen pseudolinken Polizisten-Bashern und maulheldenhaften, bierbäuchigen (guckt euch Beuthe an) Oberradikalinskis eigentlich schon gesagt, wie sehr ich euch, Fall 1, verachte bzw., Fall 2, nur dummpeinlich und lächerlich finde? Nicht? Nun, dann sei es hiermit getan!

23. Aber muss man als Linker nicht auch, um gegen die Übermacht des Kapitals und seiner politischen und polizeilichen Büttel irgendwann und letztlich zu obsiegen, hier und da und immer wieder militant vorgehen? Nein, muss man nicht. Und zwar nachweislich. Im Schnelldurchgang: Die drei großen Revolutionen der Neuzeit, die Französische von 1789, die Russische von 1917/18 und die Chinesische von 1949 führten in den jakobinischen, stalinistischen oder maoistischen Terror der Kulturrevolution. Ich kenne kaum einen Befreiungskampf in der sogenannten Dritten Welt, der, nachdem er anfänglich erfolgreich war, nicht in autoritären Regimen geendet hätte – guckt euch die Mugabes in Afrika oder die Ortegas oder Maduros in Südamerika an. Von Pol Pot nicht zu reden. Der Grund für diese – für Menschen, die sich dem Projekt Humanismus und Aufklärung verschrieben haben, natürlich zutiefst deprimierenden Wahrheiten – ist IMMER derselbe: Man kann mit Menschen, die in feudalistischen, autoritären Regimen aufgewachsen und sozialisiert worden sind, nicht – nach dem natürlich erst mal ganz wunderbaren revolutionären Hinwegfegen autoritärer und damit immer auch ausbeuterischer Systeme – aus dem Stegreif einen freiheitlichen, demokratischen Sozialismus aufbauen. Das geht IMMER, das geht SYSTEMATISCH schief – siehe Realgeschichte. Damit sich Menschen

zu freiheitlich denkenden, autonomen Wesen entwickeln können, braucht es Zeit – wie für jede Evolution. Menschen bilden und entwickeln sich geistig nur sehr langsam, ganze Gesellschaften (via Wirtschafts-, Wohlstands-, Bildungs-, Kultur- und allgemeinem Zivilisationsfortschritt) noch viel langsamer. Es gibt keine Alternative zur, das sei hier radikal gesagt, Politik der kleinen Schritte. Wer Horden von zwangsneurotischen, autoritär erzogenen und geprägten Gerade-noch-Leibeigenen oder Kleinbürgern von heute auf morgen ins Reich der Freiheit und des demokratischen Sozialismus transferieren will, der sollte lieber gleich sagen, dass er eine stalinistische Erziehungsdiktatur zu errichten gedenkt.

In einer historischen Situation, in der mir niemand sagen kann, kein linker Theoretiker, kein Sozialwissenschaftler, kein Politologe (mich eingeschlossen), kein Geschichtsphilosoph und vor allem kein Bullen-Bashing betreibender testosterongesteuerter, politikanalytischer wie -strategischer Vollidiot, WIE die große sozialistische Revolution mit dem großen glücklichen Ende vonstattengehen und vor allem VON WEM, von welchem revolutionären Subjekt sie initiiert und getragen werden soll, bleibt uns gnadenlos nichts anderes übrig, als uns über jeden kleinen Erfolgsschritt zu freuen – sei es die Einführung eines Mindestlohns oder die Ehe für alle – und unermüdlich daran zu arbeiten und politisch, aufklärerisch dafür zu kämpfen, dass ihm möglichst bald der nächste kleine und hoffentlich gelegentlich sogar größere Fortschritt folgt. Wenn mir doch jemand den SCHLÜSSIGEN großen Revolutionsplan verklickern können sollte – ich werde ihn küssen und auf Händen tragen.

Schlussatz: Es ist zwar noch eine Weile hin – aber der nächste 1. Mai wird unweigerlich kommen. Ich schlage vor, dass alle netten, gut meinenden, aufgeklärten, freiheitsliebenden, sozial und kosmopolitisch denkenden und also links orientierten Menschen, und davon gibt es im Schanzenviertel zum Glück sehr viele, am Tag vor dem 1. Mai das gesamte Viertel zukleben mit Zetteln etwa folgenden Inhalts: „Jungmännliche Steinewerfer: Verpisst euch!“ oder „Nur Hirnverbrannte werfen Brandsätze!“ oder „Gewalt entspringt nur hohlen Köpfen!“ oder „Nur Flaschen werfen Flaschen!“ oder „Testosteronjunkies! Ab mit Euch auf die Couch!“ oder „Schlagt euch doch gegenseitig auf die Fresse statt unsere Scheiben ein!“ oder „Macht kehrt! Ochsenzoll ist viel schöner als die Schanze!“ Weitere Vorschläge werden gerne entgegengenommen. Steine und leere Flaschen nicht. Nur volle. Und nur schön gekühlt. Wie schon gesagt: „G20 Bier holen!“